

Christian OBERLÄNDER: *Zwischen Tradition und Moderne: Die Bewegung für den Fortbestand der Kanpô-Medizin in Japan*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 7). 1995. 253 S (inkl. engl. Zusammenfassung). Kart. DM 88,-. ISBN 3-515-06612-8.

Die moderne Medizingeschichte Japans gehört wohl zu den am ausführlichsten erforschten Gebieten der Wissenschaftsgeschichte Japans. Seit der ersten „Geschichte der Medizin in Japan“, die von Fujikawa Yû 1911 verfaßt und noch im selben Jahr für die Internationale Hygieneausstellung in Dresden gekürzt und ins Deutsche übertragen wurde,¹ ist viel geschehen. Medizinhistorische deutsch- und englischsprachige Arbeiten zu Japan fallen üblicherweise in eine der drei folgenden Kategorien, oder vereinen die Charakteristika mehrerer dieser Kategorien: In den siebziger und achtziger Jahren entstanden vorwiegend biographisch orientierte Werke, die ihren Schwerpunkt auf den Laufbahnen einzelner europäischer Mediziner in Japan und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der modernen Medizin in Japan haben.² Ein weiteres Hauptaugenmerk liegt auf der erfolgreichen Einführung der westlichen (deutschen) Medizin in Japan. Nicht Wandel und Kontinuitäten in der ärztlichen Praxis, sondern das Medizin- und Ausbildungswesen stehen üblicherweise im Mittelpunkt. Die Bedeutung der deutsch-japanischen Beziehungen auf medizinischem Gebiet spiegelt sich auch in der Themenstellung japanwissenschaftlicher Konferenzen wieder: Im Vorjahr veranstaltete das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin wieder eine Tagung zum Thema „Medizin in der japanischen und europäischen Kultur“. In Wien wurde bereits 1992 eine Veranstaltung mit ähnlichem Inhalt zu „Europäische Medizin in Japan – Japanische Medizin in Europa“ abgehalten.

Ein zweiter Typus von historiographischen Arbeiten zur Medizin in Japan formierte sich mit den Geschichten verschiedener „Krankheitseinheiten“³ wie beispielsweise der Tuberkulose⁴, der Pocken⁵ oder der bis vor wenigen Jahren als Todesursache völlig vernachlässigten Grippeepidemien um die Jahrhundertwende.

1 Der ganze Titel lautet *Geschichte der Medizin in Japan. Kurzgefaßte Darstellung der Entwicklung der japanischen Medizin mit besonderer Berücksichtigung der Einführung der europäischen Heilkunde in Japan*. 1911. Tôkyô: Kaiserlich-Japanisches Unterrichtsministerium; Neuauflage unter dem Titel *Der Arzt in der japanischen Kultur*. Esslingen/Neckar: Robugen GmbH 1976.

2 Die bekanntesten Beispiele für diesen Typus sind: John BOWERS. 1970. *Western medical pioneers in feudal Japan*. Baltimore & London: The Josiah Macy Jr. Foundation & The Johns Hopkins Press; ders. 1980. *When the twain meet. The rise of western medicine in Japan*. Baltimore & London: The Johns Hopkins Press; E. KRAAS und Y. HIKI (Hg.). 1992. *300 Jahre deutsch-japanische Beziehungen in der Medizin*. Tôkyô & Berlin: Springer Verlag; Hermann Heinrich VIANDEN. 1985. *Die Einführung der deutschen Medizin in Japan der Meiji-Zeit*. Düsseldorf: Tritsch Verlag.

3 Ludwik FLECK. 1980 [1935]. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

4 William JOHNSTON. 1987. *Disease, medicine, and the state: social history of tuberculosis in Japan, 1850–1950*. (Ph.D. thesis, History and East Asian Languages, Harvard University).

Historiographien der „Übernahme“ einzelner medizinischer Fachgebiete bilden eine dritte Gruppe von Forschungsarbeiten in der deutschsprachigen modernen Medizingeschichte zu Japan. Weitgehend vernachlässigt ist die Medikamentengeschichte, obwohl in japanischsprachigen Primärquellen aus der Zeit des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts immer wieder von den für Japaner zu starken westlichen Medikamenten die Rede ist; eine Argumentationsfigur, die bis heute kaum an Überzeugungskraft eingebüßt hat.⁶

Bisher beinahe ebensowenig Beachtung in deutschsprachigen Publikationen fand die üblicherweise als „traditionelle japanische Medizin“ bezeichnete Kanpō-Medizin, die – wie Christian Oberländer in seiner Dissertation eindrucksvoll zeigt – im Zuge der Einführung des deutschen Medizinwesens unter existentiellen Druck geriet und eine ganze Reihe von Strategien entwickelte, die ihr Überleben sicherstellen sollten. Oberländer füllt mit *Zwischen Tradition und Moderne* aber nicht bloß ein medizinhistorisches Forschungsdefizit. Er leistet auch einen bemerkenswerten Beitrag zur Diskussion um die Modernisierung Japans, die am Beginn der neunziger Jahre neu aufgeflammt ist. Sein methodischer Ansatz ist daher weniger von der konventionellen Medizingeschichte geleitet, die dazu neigt, einzelne Forscherpersönlichkeiten zu feiern, als von der Frage, welche „Vorstellungen von ‚Moderne‘ bei der Gestaltung der Beziehungen zwischen dem japanischen Staat und Gruppen der japanischen Gesellschaft gespielt haben“;⁷ eine Frage, die der amerikanische Historiker Sheldon Garon 1994 zum neuen Leitmotiv für das Studium der Modernisierung Japans erklärte.⁸ Im Mittelpunkt seiner Untersuchung stehen folglich weder die Biographien einzelner Kanpō-Ärzte noch ihre Behandlungspraktiken, sondern die Kanpō-Ärzte als eine jener gesellschaftlichen Gruppen, die die „Modernisierung des japanischen Medizinalwesens hinterfragt und bekämpft hat [...]“.⁹

Die Untersuchung verknüpft mikro- und makroanalytische Vorgehensweisen und beschreibt in drei Teilen ineinandergreifende Transformationsprozesse in der Lebenswelt der Kanpō-Ärzte, im japanischen Medizinalwesen insgesamt und der Gesellschaft als Ganzes. Der erste Teil enthält einen kurzen Überblick über die Entwicklung der sinojapanischen Medizin von ihrer Entstehung in China bis zum Ende der Edo-Zeit. Im Anschluß daran wird das herkömmliche Medizinalwesen und die ärztliche Ausbildung der Edo-Zeit vorgestellt und gezeigt, daß zumindest für diesen Bereich kein eindeutiger

5 Harm BEUKERS. 1991. „The fight against smallpox in Japan. The value of western medicine proved“. Harm BEUKERS u. a. (Hg.): *Red-hair medicine. Dutch-Japanese medical relations*. Amsterdam: Netherlands Association of Japanese Studies.

6 Zu diesem Schluß kam eine Forschergruppe, die sich mit den Umständen des Pillenverbotes in Japan beschäftigt hat. Vgl. Hiromi MARUYAMA, James H. RAPHAEL und Carl DJERASSI. 1996. „Why Japan ought to legalize the Pill“. *Nature* 379, 579–580.

7 Vgl. S. 17.

8 Vgl. Sheldon GARON. 1994. „Rethinking modernization and modernity in Japanese history: a focus on state-society relations“. *Journal of Asian Studies* 53/2, 346–366. Garon hat auch in früheren Arbeiten für die Fokussierung dieser Frage in der Politik- und Sozialgeschichte zu Japan plädiert. Vgl. dazu ders. „State and religion in imperial Japan, 1912–1945“. *Journal of Japanese Studies* 12/2, 273–302; „Women's groups and the Japanese state: contenting approaches to political integration 1890–1945“. *Journal of Japanese Studies* 19/1, 5–41; und „The world's oldest debate? Prostitution and the state in imperial Japan, 1900–1945“. *American Historical Review* 3, 710–732.

9 Vgl. S. 18.

Bruch zwischen der „traditionellen“ Gesellschaft der Edo-Zeit und der Modernisierungsphase der Meiji-Zeit wahrnehmbar ist. Die Beschreibung des Eindringens der holländischen Medizin und der Grundzüge der Medizinalpolitik des Shogunats am Ende der Edo-Zeit lenken den Blick auf den grundsätzlichen Wandel im Verhältnis von Staat und Medizin, der bereits vor der Öffnung Japans einsetzte und den Reformen der Meiji-Zeit gewissermaßen den Boden bereitete.

Der zweite Teil ist der Hauptteil der Arbeit und schildert die eigentliche Geschichte der Bewegung für den Fortbestand der Kanpō-Medizin. Ausgehend vom Medizinalgesetz aus dem Jahr 1874 als ersten bedeutenden Meilenstein in der Verrechtlichung des Medizinalwesens entwirft Oberländer ein drei-Phasen-Modell der Bewegung, die im Prozeß der Marginalisierung der Kanpō-Ärzte in den folgenden zwanzig Jahren um die Verbesserung ihrer rechtlichen Stellung und den Fortbestand ihrer Medizin kämpfte: die Phase der Formation auf regionaler Ebene während der sechs Jahre zwischen 1874 und 1880, die Phase der nationalen Petitionsbewegung von 1881 bis 1888 und die Phase der parlamentarischen Auseinandersetzung von 1890 bis 1895. In diesen drei aufeinanderfolgenden Phasen werden nun zum einen die einer „Professionalisierung“ ähnlichen Strategien der Kanpō-Ärzte geschildert, durch die die Kanpō-Medizin selbst einen Modernisierungsprozeß durchlief. Zum anderen werden die Rückwirkungen auf ihre Konkurrenten, die Ärzte der westlichen Medizin in Japan, untersucht und die Ursachen dafür analysiert, warum die Kanpō-Bewegung am Ende des neunzehnten Jahrhunderts schließlich scheiterte.

Der abschließende dritte Teil führt die ideologische Erneuerung der Kanpō-Medizin in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts vor Augen, als sie innovative Strategien entwickelte, aufgrund derer es ihr schließlich gelang, eine neue Bewegung für das Wiederaufleben der Kanpō-Medizin zu initiieren. Die Integration einiger Ideen der westlichen alternativen Medizin in die „traditionelle“ Kanpō-Medizin im Zuge eines weiteren Transformationschubes schuf die Grundlage für den Aufstieg der Kanpō-Medizin nach dem Zweiten Weltkrieg unter den Bedingungen einer völlig veränderten Stellung Japans in der Welt.

„Die Bewegung für den Fortbestand der Kanpō-Medizin in Japan“ ist bisweilen harter Lesestoff. Nicht allein zahlreiche japanische Namen und Begriffe, die man von japanologischen Arbeiten ja gewohnt ist, sondern auch ebensolche chinesische und zusätzlich noch medizinische Fachausdrücke machen es phasenweise beinahe notwendig, Memoriertechniken zu reaktivieren, wie man sie sich hoffentlich beim Lesen gewisser russischer Romane angeeignet hat. Dies ist aber wohl der Preis für eine überaus sorgfältige Auswertung von teilweise bisher wissenschaftlich nicht bearbeiteten Quellen, einer Kombination aus mikro- und makroanalytischer Analyse, die das Studium regionaler Differenzen erstnimmt und sich einen mit mehr als hundert Jahren sehr großen zeitlichen Rahmen setzt.

Dem Buch ist auf jeden Fall eine große Leserschaft zu wünschen. Wem bisherige medizinhistorische Werke zur Zeit zwischen Bakumatsu und Zweitem Weltkrieg ein allzu harmonisches Bild des radikalen Überganges von „traditioneller“ zu „moderner“ Medizin zu geben schienen, findet in Oberländers Buch einen wesentlich konfliktäreren Ton, der von „Strategie“, „Kampf“ und „Niederlage“ getragen ist. Wer nie so recht an das mehr oder weniger lautlose Verschwinden „alter Traditionen“ unter dem Druck des Neuen glaubte, wird überzeugende Belege dafür finden, wie sehr sich die Vertreter dieser Traditionen gegen dieses Verdrängen gewehrt haben, versucht haben, Allianzen zu mächtigen Gruppen in der japanischen Gesellschaft zu bilden, und bereit waren, beein-

druckende Transformationsleistungen zu vollbringen, um ihr Überleben zu gewährleisten. Und selbst, wer sich nicht für die Kanpô-Medizin im speziellen oder Medizin im allgemeinen interessieren mag, wird eine durchwegs gelungene Geschichte vorfinden, die einmal nicht aus der Sicht der Sieger und Gewinner geschrieben ist, sich einmal nicht insgeheim mit jenen identifiziert, die sich am Höhepunkt des Fortschritts wähnten, nicht Tôkyô zu ganz Japan erklärt, und eine ganze Reihe neuer Wege durch das Feld der modernen japanischen Geschichte legt.

Sabine Frühstück, Wien